

DETLEF
BRANDENBURG

1 | Was auf der Bonner Opernbühne nicht zu sehen war: Das Foto entstand bei den Dreharbeiten zu Christoph Schlingensiefels Pausenfüller-Film „Fremdverstückelung 2007 – Freax“.

Zu berichten ist von einer großen Recycling-Aktion in der Süßwarenabteilung der Musikgeschichte. Der Held der Wiederverwertung heißt Moritz Eggert. Was er an melodischen Modellen und Stilvorlagen vorfand bei Wagner, Beethoven, Kurt Weill oder Andrew Lloyd Webber im Zuckerlschränklein, das hat er hübsch kross aufgebakken und mit buntem Spritzguss versehen, hat es in aparter Instrumentierung zu einer Oper arrangiert und dann unter dem flotten Label „Freax“ ans Bonner Opernhaus und das koproduzierende Beethovenfest veräußert. Mit dem Wort Freak kann man auch einen missgestalteten Menschen bezeichnen, „Freax“ also ist eine Oper über körperlich auffällige Menschen in einer Bühnenshow, inspiriert durch den Horrorfilm „Freaks“ (1932) von „Dracula“-Regisseur Ted Browning. Eggert komponiert hier genau so, wie er immer komponiert: metiersicher und gekonnt, allerdings derart konventionell, dass man kaum irgendwo einen eigenen Ton findet.

Foto: Thilo Beu



Von außen ziemlich absurd

Reinfall mit Ansage: Uraufführung von Moritz Eggerts Oper „Freax“ am Bonner Theater

Da er zu den bekanntesten Komponisten seiner Generation zählt (geb. 1965) und der Musikwelt bereits mehrere Opern sowie das Fußball-Oratorium „Aus der Tiefe des Raumes“ geschenkt hat, war das Ergebnis seiner Bemühungen absolut vorhersehbar. Dass sein Stil mit dem des notorischen Event-Avantgardisten Christoph Schlingensiefel schlechterdings nicht vereinbar ist, ebenfalls. Nur in Bonn hat offenbar niemandem geschwam, dass hier nicht zusammenwachsen kann, was nicht zusammengehört: weder dem Theaterintendanten Klaus Weise noch der Beethovenfest-Leiterin Ilona Schmiel und auch nicht dem verantwortlichen Chefdramaturgen Jens Neundorff von Enzberg (er wechselt demnächst als Operndirektor nach Braunschweig). Und so engagierten sie

Christoph Schlingensiefel als Regisseur der Oper „Freax“ von Moritz Eggert und hofften auf große Kunst und einen noch größeren Medienhype. Das Ergebnis des Events am Bonner Opernhaus war erstens die Uraufführung der Eggert-Oper ohne Regie; zweitens ein sich zu dieser Oper in keiner Weise verhaltender Schlingensiefel-Film als Pausenfüller; und drittens eine Pressekonferenz von denkwürdiger Peinlichkeit.

Dort erklärte Intendant Weise, dass „Christops Art der Auseinandersetzung mit dem Thema bei dieser Oper nicht möglich war“, lobte sich aber unverdrossen selbst für seine Risikobereitschaft, diese beiden zu gemeinsamer Arbeit nicht fähigen Künstler zusammengebracht zu haben. Eggert bekannte sich


dazu, dass es für ihn „schon ein ziemlicher Hammer“ sei, dass seine Oper nicht szenisch aufgeführt werden kann. Und Schlingensiefel äußerte die Vermutung, man hätte ihn vielleicht einfach „früher rauswerfen“ sollen. Auch war von einer Augeninfektion des Regisseurs während der Arbeit an der Inszenierung die Rede, wobei unklar blieb, in welchem Verhältnis diese Erkrankung zu der vom Intendanten konstatierten Unvereinbarkeit der künstlerischen Arbeitsweisen steht. So blieb es Moritz Eggert vorbehalten, den einzig konsensfähigen Satz dieser Konferenz zu formulieren: „Ich kann mir vorstellen, dass das, was wir hier machen, von außen ziemlich absurd aussieht.“

Das „Freax“-Libretto von Hannah Dübgen kontrastiert Szenen, die auf der

Ebene einer sogenannten „Kuriositätenshow“ spielen, mit gefühlsbetonten dramatischen Konfrontationen und surrealen Traumsequenzen. Sprachlich ergeht sich der Text in teils unsäglich schwurbelnden Poetereien, dramaturgisch aber bietet er einer Inszenierung reichlich Ansatzpunkte. Eggerts gnadenlos gefälliger Eklektizismus passt zu den Showszenen gut, verfehlt aber die Authentizitätsbehauptungen der Liebes- oder Verzweiflungsszenen völlig. Die „Freaks“ leiden an unglücklicher Liebe, ein Direktor verschachert sie als Showsensation, ein siamesischer Zwilling wird geschwängert, eine Frau zersägt, eine Zwergin gemordet – doch Eggerts Musik bleibt stets wohlgenut. Hier ist alles Musical.

Dieses spielte im keineswegs ausverkauften Bonner Opernhaus (nach einer um Verständnis für die seltsame Situation geradezu flehenden Ansage Eggerts) auf einer dreistöckigen Bühne von Thekla von Mülheim und Tobias Buser, das Parkett war weiträumig (und mangels einer Inszenierung völlig sinnlos) überbaut, vorn standen an Notenpulten die Solisten in den Showkostümen von Aino Laberenz, dahinter war auf einer drehbaren Empore der von Sibylle Wagner vorzüglich präparierte Chor postiert. Sie alle sowie das Orchester unter Wolfgang Lischke musizierten ausgezeichnet, Solisten wie Thomas Harper, Anjara I. Bartz, Julia Rutigliano, Louis Gentile, Hans-Jürgen Schöpflin oder Otto Katzameier als in Falsett wie tiefem Brustregister metiersicherer Hermaphrodit legten eindrucksvoll Zeugnis ab von der Qualität des Bonner Ensembles. In der Pause gab's dann auf einem Vorhang im Foyer, hinter dem die bekannte Schlingensief-Familie unbekümmert ihre eigene Party feierte, den Schlingensief-Film „Fremdverstümmelung 2007 – Freax“ (eine DVD-Fassung durften die Besucher dankenswerterweise mit nach Hause nehmen), und der hatte in der Tat mit der Ästhetik der Oper nicht das Geringste zu tun.

Warum wir das alles so ausführlich erzählen? Ganz einfach: Weil der Fall exemplarisch zeigt, wie man mit zeitgenössischem Musiktheater *nicht* umgehen sollte. Hier, wo kein jedem zugängliches Werk vorliegt, ja, wo es noch nicht einmal verbindliche Konventionen gibt, wie so etwas wie „Oper“ heute auszusehen hat – hier gilt es noch sorgfältiger als sonst abzuschätzen, welche Künstler zusammen passen und welche nicht. Man braucht für die Musik ebenso wie für die Inszenierung Profis, die anhand der Aufzeichnungen des Komponisten zumindest abschätzen können, ob sich das Werk mit ihrem künstlerischen Stil überhaupt erschließen lässt. Man braucht eine Theaterleitung, die frühzeitig eine Verständigung zwischen allen Beteiligten herstellt, braucht viel Probenzeit, lange Vorläufe und eine große Bereitschaft, sich aufeinander einzustellen. An all dem hat es offenbar in Bonn gemangelt.

Bleibt nachzutragen, dass das Geld, das dieser Regie-Reinfall mit Ansage gekostet hat, nicht nur vom Opernhaus und vom Beethofest, sondern auch vom *Kultursekretariat NRW* gekommen ist. Im *Bonner Generalanzeiger* war nach der Premiere zu lesen, dass Schlingensief für die Nichterfüllung seiner Aufgabe mehr Geld bekommen hat als der Komponist für die pünktliche Lieferung der Oper. 50 000 Euro sollen es gewesen sein. Wohl dem Haus, das soviel Geld zu verplempern hat. 

Information

E-mail: info@spielmotor.de
Tel 089 – 280 56 07

www.spielart.org

Kartenverkauf über München Ticket

Tel 089 – 54 81 81 81

www.muenchenticket.de

und an allen bekannten Vorverkaufsstellen

SPIELART

DAS THEATER FESTIVAL

IN MUENCHEN

15.11.-1.12.07

15. – 17.11.	Heiner Goebbels Théâtre Vidy-Lausanne – Stifterns Dinge
15. 16.11.	Plasma – Delirium
16. – 18.11.	Showcase Beat Le Mot – Der Räuber Hotzenplotz
17. 18.11.	Jan Lauwers & Needcompany – Deconstruction 07
19. 20.11.	Eric Joris Crew – O_Rex
20. 21.11.	Plasma – Tip of the Tongue
20. – 23.11.	Lola Arias Stefan Kaegi – SOKO São Paulo
21. 22.11.	Lisa D. & PATHOS transport theater – Boat People™
22. 23.11.	Josse De Pauw Muziektheater Transparant – RUHE
22., 25., 29., 30.11.	Lea-Marie Hauptvogel Verena Stoiber – Treffen
23. – 27.11.	Orthographe – Flugversuche
23. 24.11.	Tim Etchells Victoria – That Night Follows Day
23. 24.11.	Maarten Seghers – So Man
24.11.	Monstertruck – Live Tonight!
24. – 26.11.	Simone Aughtertlony – Tonic
24., 25., 30.11. 1.12.	Neco Çelik Münchner Kammerspiele – Ausgegrenzt
26. 27.11.	Hamid Ben Mahi – Faut qu'on parle!
27. 28.11.	Alvis Hermanis Schauspielhaus Zürich – Väter
28.11. – 1.12.	Nature Theater of Oklahoma – No Dice
29. 30.11.	Freies Theater Minsk – Generation Jeans
29. 30.11.	andcompany & Co. – Little Red (Play): »Herstory«
30.11. 1.12.	Cuqui Jerez – The Real Fiction



Eine Initiative der Stadt München und der BMW Group